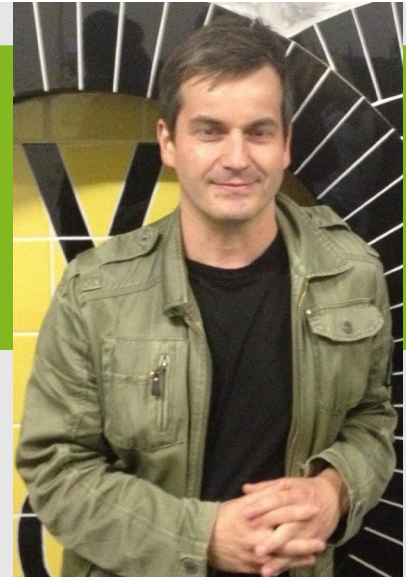


Carsten Feßler (*1970) ist Mitarbeiter im IT und Medien Centrum (ITMC) und lebt mit seiner Frau und Sohn Lenjo (*2010) in Dortmund. Sohn Jan (*1992) stammt aus einer früheren Verbindung, Sohn Larin (*2013) wurde kurz nach dem Interview geboren.



Quelle: Privat

Das Schweizer Taschenmesser

Auf dem Weg zu Carsten Feßlers Büro verletze ich mich unglücklich an der Hand und komme nun mit einem blutigen Finger bei ihm an. Eilig bringt er mich zur Küche, holt den Medikoffer aus dem Schrank und verarztet mich mit professionellen Handgriffen. „So was passiert meinem Kleinen andauernd. Da ist man dann geübt drin“, erklärt er lachend, während er ein Pflaster zurecht schneidet. Nachdem mein Finger versorgt ist, ziehen wir in sein Büro um, das sich gerade im Umbau befindet, aber bereits mit drei großen Bildschirmen ausgestattet ist. Die braucht Carsten Feßler als IT-Betreuer unbedingt...

Morgenrituale

Weniger hektisch als unser Interview beginnt normalerweise sein Tag. Er steht früher auf als seine Frau und sein Sohn Lenjo, damit er noch in Ruhe einen Kaffee trinken kann. Erst dann weckt er seinen Sohn, dem er jedoch im Moment nicht selbst beim Anziehen helfen darf. Mit einem amüsierten Grinsen erklärt Carsten Fessler: „Mama muss alles machen im Moment. Es ist der typische Klassiker: Lenjo merkt langsam, dass er bald einen Bruder haben wird und sozusagen vom ‚Thron‘ gestürzt wird. Deswegen muss meine Frau im Moment hauptsächlich seine Umsorgung übernehmen.“

Bevor er selbst zu seinem Arbeitsplatz an der TU Dortmund fährt, bringt der IT-Betreuer montags bis donnerstags seinen Sohn zur Tagesmutter, die ihn bereits seit September 2012 betreut.

Ab August 2013 wird Lenjo dann eine KiTa in Dortmund besuchen. Carsten Fessler erklärt, dass die Wahl einer KiTa nicht so einfach war: „Hier war es ein bisschen schwierig, denn die eine KiTa nimmt ja gerne Kinder unter einem Jahr.“ Kopfschüttelnd fährt er fort: „Das stand für uns außer jeder Frage. Denn ich wollte die Elternzeit unbedingt machen und ich fände es auch ein bisschen zu früh, den Kleinen mit einem Jahr schon in die KiTa zu packen, wenn man nicht gerade muss.“ Schnell räumt er aber noch ein, dass er das nicht grundsätzlich schlecht fände. „Da gibt es ja immer auch Gründe dafür, aber für uns bot sich die Möglichkeit, das anders zu machen.“

Die besten Jahre

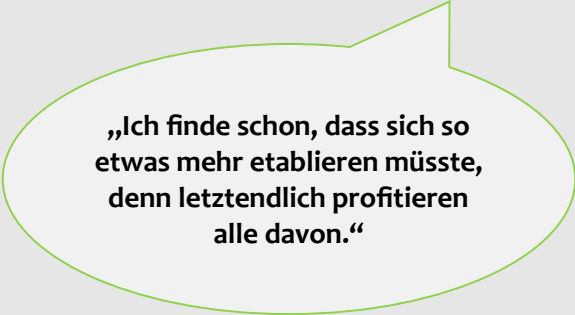
Bei der Organisation der Betreuungszeiten sei seine flexible Arbeitszeit ein entscheidender Vorteil gewesen. „Ich kann meine Stunden reduzieren, ohne dass das in Action ausartet“, berichtet der 43jährige Vater zufrieden. „Das finde ich sehr angenehm.“ Seine 25 Arbeitsstunden in der Woche kann er individuell gestalten. Also hat er sie so verteilt, dass er von Montag bis Mittwoch den Kleinen auch wieder von der KiTa abholen kann und dann seine Betreuung übernimmt. Donnerstags übernimmt das seine Frau und der Freitag ist der gemeinsame Familientag. „Es ist eigentlich perfekt“ resümiert er strahlend.

Die TU Dortmund sei in dieser Hinsicht sehr entgegenkommend.

Während er sich entspannt zurücklehnt, erinnert er sich an den Moment, in dem er im Kollegium verkündete, ein Jahr in Elternzeit gehen zu wollen. „Keiner war wirklich geschockt, sondern eher besorgt, dass jemand anderes für so lange Zeit meine Tätigkeiten übernehmen sollte. Sie machten sich Sorgen, ob die Übergänge reibungslos verlaufen würden.“ Carsten Fessler winkt ab: „Aber ich denke, die Ängste waren völlig unbegründet.“

Für Freunde, die in der Industrie arbeiten, sähe die Situation jedoch etwas anders aus. „Das findet man leider nicht in der freien Wirtschaft.“

Begeistert gerät er ins Schwärmen: „Ich finde es schön, wenn man die Möglichkeit hat, relativ reibungslos seinen Job unterbrechen zu können, um sich um die Erziehung der Kinder zu kümmern. Das sind doch die besten Jahre.“



„Ich finde schon, dass sich so etwas mehr etablieren müsste, denn letztendlich profitieren alle davon.“

Gerade wenn die Kinder klein sind, bekommt man noch am meisten mit. Für mich war klar, das auch mal erleben zu wollen. Ich hatte einfach Lust zu erfahren wie es ist, den Kleinen in dieser besonderen Phase seines Lebens zu betreuen und aufwachsen zu sehen.“

Spinat und Kartoffeln

Nun erwarten Carsten Feßler und seine Frau ein weiteres Kind. Die Arbeitsteilung möchten sie wieder ähnlich gestalten wie nach der Geburt von Lenjo: zunächst wird der IT-Fachmann ein ganzes Jahr in Vollzeit arbeiten und seine Frau die Kinderbetreuung übernehmen. Danach werden die Rollen getauscht und Carsten Feßler wird erneut in Elternzeit gehen. Dieses Vorgehen habe sich schon beim ersten Mal bewährt.

Die väterlichen Gedanken schweifen zurück: „Das war eine ganz neue Erfahrung.“ Mit leichtem Stolz in der Stimme erzählt er, dass er in dieser Zeit erst richtig kochen gelernt habe. „Ich fand es blöd, Fertignahrung aufzuwärmen. Das ist doch total doof. Kinder sollen was mitkriegen und man muss was tun, wenn man essen möchte. Da muss man auch mal Kartoffeln schälen. Das habe ich mir dann angeeignet, weil es einfach dazu gehörte.“ Carsten Feßler lacht herzhaft: „Deswegen mag der Kleine jetzt ganz gerne Spinat und Kartoffeln!“

Wenn nun erstmal seine Frau zu Hause bleibt, heißt das aber nicht, dass sie den Haushalt alleine übernehmen muss. „Natürlich helfe ich auch.“ erklärt er überzeugt. „Bei uns gibt es nicht das typische Rollenklentel, à la ‚Du musst bügeln, putzen usw.‘, sondern so wie es gerade kommt. Es gibt ein paar Dinge die kann sie halt besser und manche Dinge kann ich besser.“

Geradeheraus beschreibt er: „Ich bin auch so ein Typ, ich kann bei schlechtem Wetter mit dem Kleinen auch ein paar Stunden draußen bleiben, wo sie nicht so viel Bock drauf hat. Mich stört das nicht, ich ziehe mich warm an und gehe mit ihm nach draußen. Wir ergänzen uns einfach ganz gut.“ Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Carsten Feßler sich selbst mit einem leisen Seufzen als ‚Schweizer Taschenmesser‘ bezeichnet: „Als Vater muss man in vielen Dingen flexibel reagieren können, seinen Mann oder auch Nichtmann stehen können, wie auch immer. Auch

mal hart sein, mal weich sein. Im Prinzip das Rundumprogramm. Anders geht es gar nicht.“

Wie Außerirdische

Carsten Feßler hatte das Glück, in seiner Elternzeit schnell Kontakte zu anderen Vätern knüpfen zu können.

„Ich hatte vorher schon in so einer Krabbelgruppe zwei Väter kennen gelernt, die mit mir fast komplett zeitgleich Elternzeit hatten. Einer nur halb, der andere fast bis zum Ende.“ Eine gewisse Erleichterung darüber ist nicht zu überhören. „Das war sehr angenehm. Dann gab es noch die anderen Frauen, die man dort kennen gelernt hat. Da hat man sich auch öfters getroffen, meist einmal die Woche zum Frühstück.“ Interessant sei jedoch vor allem das Echo gewesen, auf das die Väter-Gruppe so manches Mal stieß.



Quelle: Privat

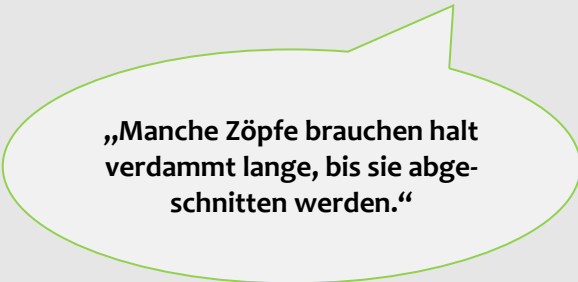
Grinsend erinnert sich Carsten Feßler an eine Anekdote, die bleibenden Eindruck hinterlassen hat: „Als wir drei Väter mit Kindern wochentags im Dortmunder Zoo waren, um 10 Uhr morgens, wurden wir von anderen Müttern fast schon wie Außerirdische angeschaut, weil das anscheinend doch immer noch ein sehr seltener Anblick ist. Fand ich irgendwie komisch.“ Auf die Frage, ob ihm so etwas häufiger passiert sei, nickt der 43jährige eifrig. „Wenn man außerhalb der Feierabendzeiten als Vater mit Kind unterwegs ist, merkt man schon, dass die Leute irritierter schauen. Vor allem Ältere. Dort ist wohl noch das Klischee behaftet, dass der Mann arbeiten geht und die Frau die Kinder hütet.“

Ihm selbst sei es aber völlig egal, was andere denken, erklärt er überzeugt. „Für mich ist nur wichtig: ich fühl mich wohl dabei, der Kleine fühlt sich wohl dabei oder wir als Familie fühlen uns wohl. Wie andere das sehen, müssen die ja für sich selber ausmachen.“

Dennoch schüttelt er unverständlich den Kopf. „Ich hätte aber wirklich nicht gedacht, dass man 2011 noch so denkt.“

Versteht sich selbst als Schweizer Taschenmesser: Carsten Feßler mit seinen Söhnen Lenjo (links) und Larin, der kurz nach dem Interview geboren wurde.

Das erinnert Carsten Feßler an die Geburt seines ersten Sohnes Jan im Jahr 1992.



„Manche Zöpfe brauchen halt verdammt lange, bis sie abgeschnitten werden.“

„Da gab es auch noch den Klassiker, als ich mit seiner Mutter zusammen gezogen bin. Da musste man noch verheiratet sein. Das kann man sich gar nicht mehr vorstellen, das ist erst 20 Jahre her. Ich finde das irgendwie unmöglich. Schon komisch.“ Auch diese Zeit sei zwar schön gewesen, aber anders. Jetzt, mit über 40, hätten sich die Prioritäten klar verschoben, gibt Carsten Feßler zu: „Für mich war klar, wenn ich mit 40 nochmal Vater werde, dann hat das ne ganz andere Bedeutung, als mit Mitte 20.“

Eine schöne Zeit

Für den bodenständigen IT-Fachmann stehen im Moment die Kinder an erster Stelle, wobei ihm Karriere ohnehin nie viel bedeutet habe. „Die Karriere ist mir nicht so wichtig. Ich hatte auch nie den innerlichen Anspruch zu einer bestimmten Zeit bestimmte Ziele erreicht zu

haben. Für mich war immer wichtiger, dass das ganze Paket drumherum stimmt.“

Hat er trotzdem eine persönliche Definition von Karriere? Da muss Carsten Feßler etwas länger überlegen. „Als Karriere würde ich bezeichnen, dass ich mit meiner beruflichen Situation zufrieden bin. Ich möchte nie denken ‚Oh nein, jetzt muss ich schon wieder diesem blöden Job nachgehen.‘ Zufriedenheit in und durch meinen Job ist für mich eigentlich Karriere. Ich denke es ist ein Privileg, wenn man einen Beruf ausübt, auf den man auch wirklich Lust hat. In meinem Fall ist das IT. Das lag mir schon immer.“

Sein beruflicher Weg hat ihn über verschiedene Stationen geführt: eine Lehre, die heute mit der eines Funktionsassistenten vergleichbar ist, danach ein Studium der IT-Wissenschaft, bereits gekoppelt mit einer Stelle an der TU Dortmund.

Das bot ihm die Chance, nach dem Studium direkt an der Universität zu bleiben. Nach anderen Positionen habe er nie gestrebt. „Ich bin jetzt auch nicht der Typ, der wenn er einen gewissen Status erreicht hat, dann damit irgendwann unzufrieden ist.“ Im Gegenteil sei er derzeit sogar sehr zufrieden, was man ihm auch ansieht.

Gelassen lehnt Carsten Feßler sich noch einmal zurück und meint mit zufriedenenem Blick: „Wir

wohnen jetzt eigentlich relativ gut. Die Nachbarn sind total nett, so macht es auch Spaß. Ich freue mich darauf meine Söhne aufwachsen zu sehen. Es macht wirklich Spaß, wenn man sieht, wie der Kleine aufwächst und welchen Unsinn er manchmal verzapft. „Es ist eine schöne Zeit. Das ist unbezahlbar.“

■ Das Interview führte Debora Rahma im Winter 2013. ■

Carsten Feßler (*1970)



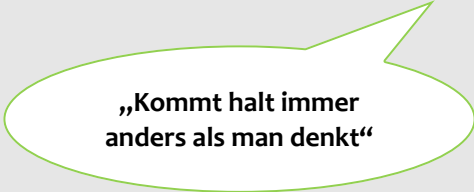
Quelle: privat

Das Update Interview 2017

Die Sonne strahlt schon über den Campus Nord, als ich an einem Vormittag im März zu Carsten Feßlers Büro in der Otto-Hahn-Straße laufe. Dort angekommen fällt mir sofort der sagenhafte Ausblick auf, den das Fenster bereithält. Der Mitarbeiter des ITMC bietet mir einen Kaffee an. Bei der im Kühlschrank stehenden Milch könne er mir nicht garantieren, dass sie noch frisch sei, lacht er entschuldigend. Nachdem ich ihm versichere, dass ich den Kaffee auch gerne schwarz trinke, beginnen wir darüber zu sprechen, was in den letzten vier Jahren passiert ist.

Dasselbe Modell

Carsten Feßler war 2013 interviewt worden, als seine Frau erneut schwanger war und sich sein zweiter Sohn in dieser Beziehung ankündigte. Er hatte damals berichtet, dass das Paar dieselbe Arbeitsteilung plane, die sich nach der Geburt ihres ersten Sohnes bewährt hatte. Das habe dann auch tatsächlich geklappt, erzählt Carsten Feßler freudestrahlend. Er habe erneut ein halbes Jahr Elternzeit genommen und sei danach erst einmal mit 25 Stunden in der Woche wieder eingestiegen. Seine Frau sei – wie beim letzten Mal – ein ganzes Jahr in Elternzeit gegangen.



„Kommt halt immer anders als man denkt“

Doch einiges sei auch ganz anders gelaufen, nicht nur, weil bei zwei Kindern ein anderer Arbeitsaufwand und mehr Koordinationsleistung anfallen. „Damals bei der Eingewöhnung bei der Tagesmutter beim ersten Kind war’s schon recht einfach und recht schnell, da dacht ich ‚okay, es wird ja entspannt‘, aber es war halt leider komplett anders“, prustet er humorvoll. „Kommt halt immer anders als man denkt. Ich war quasi bis zum letzten Tag meiner Elternzeit noch mit der Eingewöhnung beschäftigt.“

Er hatte sich zwar auch noch auf etwas Freizeit in der Elternzeit gefreut, gerade weil das Wetter auch schön gewesen war, habe es seinem Sohn aber auch nicht übel genommen, schmunzelt er augenzwinkernd.

Selbstständigere Kinder

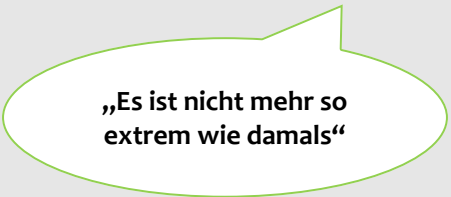
Mittlerweile gehen die beiden Söhne schon in die Kita, von wo sie abwechselnd von Carsten Feßler oder seiner Frau abgeholt werden. So arbeite er wieder Vollzeit, zwischendurch könne er auch Home Office machen. Seine Frau arbeite noch immer mit etwas reduzierter Stundenzahl. „Und der Große (...) kommt ja dieses Jahr auch in die Schule, dann werden die Karten wieder neu gemischt, dann mal schauen. Eventuell muss ich wieder reduzieren ein bisschen“, prognostiziert er mit völliger Gelassenheit. Zwar gebe es eine Tagesbetreuung in der Grundschule, aber er wolle seinem Sohn die Veränderung dennoch so entspannt wie möglich machen. Gelassen könne er einer möglichen Stellenreduktion auch entgegen blicken, „da die TU Dortmund da als Arbeitgeber, was das angeht, ja wirklich super ist“. Bei dem täglich anfallenden Pensum an Aufgaben im Haushalt sei der Laufsport für ihn ein Ausgleich geworden. Auch helfe es, dass der Ältere mit seinen fast sieben Jahren schon selbstständiger sei.

„Der kann jetzt auch Fahrrad fahren und trifft sich natürlich auch mit seinen Freunden, geht auch mal ums Haus herum, trifft sich da mit anderen.“

Kann man ihn auch ruhig mal allein loslassen, man merkt das dann auch, weil's irgendwie entspannter wird.“ Auch bleibe er schon mal zwei Wochen alleine bei den Großeltern in Bremen oder fahre mit ihnen in den Urlaub nach Schweden.

Immer noch nicht normal

Irritierte Blicke ernte er noch immer, wie 2013, wenn er als Vater „außer der Reihe“ mit seinen Kindern unterwegs sei.



„Es ist nicht mehr so extrem wie damals“

„Ich merk das ja schon in der Kita, da ist es ja häufig so, dass ich als Vater abhole und meistens sonst die Mütter da sind. Ich mein, die Leute in der Kita kennen das natürlich alles, aber wenn andere Menschen dort hergehen, dann merkt man schon, dass die dann noch immer irritiert schauen. Weil anscheinend ist es noch immer nicht so super in der Gesellschaft angekommen, obwohl es ja eigentlich normal ist. Wir haben ja mittlerweile 2017. Aber es ist glaub ich besser geworden, es ist nicht mehr so extrem wie damals“, berichtet er nachdenklich und erleichtert zugleich. Ein bisschen witzig finde er das aber, bei aller Kritik, auch. Carsten Feßler schmunzelt spitzbübisch.

Neue Kontakte

Die alten Kontakte zu den anderen Vätern aus der Krabbelgruppe seines älteren Sohnes gebe es leider nicht mehr wirklich. „Das hat sich alles auch so ein bisschen zerlaufen“, seufzt er.

Er sei zwar auch mit seinem jüngeren Sohn wieder zur Krabbelgruppe gegangen, angefreundet habe er sich dieses Mal aber mit niemandem. Die Chemie habe einfach nicht gestimmt, konstatiert er kurz. Dafür seien anderweitig Freundschaften und Netzwerke entstanden: „Das sind dann mehr so die Nachbarn, die auch Kinder im ähnlichen Alter haben, da ist man eben mit denen jetzt mehr aktiv, das passt dann irgendwie auch besser.“

Gelassenes Taschenmesser für Zwei

Als Vater-Typus würde er noch immer das „Schweizer Taschenmesser“ wählen. Da habe sich seit 2013 wenig geändert.

„Man (...) muss sich ständig in neue Situationen hineindenken. Kinder interessieren sich einfach für Dinge, haben erstmal keine Ahnung. Da muss man irgendwie erstmal versuchen, das herauszufinden“, grinst er. Sein älterer Sohn finde Baustellen gerade ganz spannend, sein jüngerer Sohn begeistere sich für Tiere und Musik. „Man ist eigentlich ständig so im Wechsel, das find ich ganz faszinierend“, strahlt er begeistert.

Spannend sei auch die Dynamik zwischen den beiden Söhnen, da es durchaus auch Streitigkeiten gebe, ob um Spielzeug oder Aufmerksamkeit.

**„Man muss sich ständig
in neue Situationen
hineindenken“**

Sei einer der beiden mal bei den Großeltern im Urlaub, fühle sich das für Carsten Feßler fast wie Urlaub an, lacht er. Auch werde er mit der zunehmenden Anzahl der Kinder entspannter. Hier profitiere er auch davon, schon einen erwachsenen Sohn groß gezogen zu haben.

„Also ich glaub man wird viel gelassener. Muss man glaub ich auch. Wenn man alles mit zu viel Ernst sehen würde, wäre da der Alltag viel zu stressig“, fasst er nüchtern zusammen. „Es gibt so klassische Dinge: man ist irgendwo, das Kind möchte irgendwas und fängt an rumzuschreien. Und da denkt man sich ‚Ha, früher hätte man sich vielleicht gedacht, die Leute!‘ und heute denkt man sich ‚ja, mein Gott ist halt so, kann man jetzt nicht ändern‘“, lacht er nun herzlich und achselzuckend. Um entspannter zu werden empfehle er: „Mehr Kinder!“

■ Das Interview führte Stefanie Raible am 28.03.2017. ■



Quelle: Privat